

Basler Bilderbogen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 50

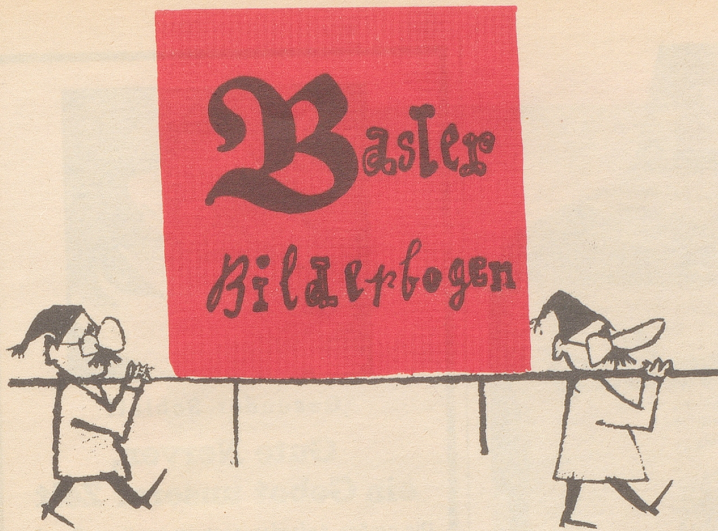
PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das Wunder am linken Arm

Von Hanns U. Christen

Ich trage, wo ich gehe, stets ein wissenschaftliches Laboratorium mit mir herum. Das wird niemanden wundern, der meine Neigung zu tiefgründiger Erforschung der Dinge kennt; kein Glas voll Mixed Pickles, keine Gugge voll Pralinés kann bei mir herumstehen, ohne daß ich ihr auf den Grund gehe. Für solches freilich benötigt man kein wissenschaftliches Laboratorium, sondern eine Gabel (Mixed Pickles) oder die Finger (Pralinés). Manche Leute benützen für Mixed Pickles lieber eine Haarnadel, aber es ist schwer, im richtigen Augenblick eine Haarnadel zu finden. Ich habe schon mehrfach Damen beobachtet, die außerordentliche Mühe hatten, die ihren aufzutreiben, auch wenn sie die kurz zuvor noch hatten.

Mein wissenschaftliches Laboratorium befindet sich an meinem linken Arm, vorne, knapp bevor die Manschette kommt. Es wurde mir ursprünglich unter einer völlig anderen Bezeichnung geliefert, aber es hat sich in kurzer Zeit als wertvolles Sortiment wissenschaftlicher Apparate herausgestellt.

Hier ist der Augenblick gekommen, wo ich eine lange Schuld einlösen kann. Seit Monaten schon, wenn nicht Jahren, liegen mir Leser in den Ohren mit der Bitte, doch auch einmal etwas über den Kanton Baselland zu schreiben, der da still, fleißig und einsam zwischen den Gebirgszügen des Juras und den Schluchten der Basler Miethäuser liegt. Immer wieder habe ich mir vorgenommen, diesen so symp. Kant. zu erwähnen, aber jedesmal wurde nichts daraus, weil der Kanton Baselland beharrlich darauf verzichtet, Dinge zu tun, die sich für eine satirische Darstellung eignen. (Wer hier lacht, das sind die Bewohner des Kantons Baselland ...) Nun aber kann ich endlich einmal etwas von Basels östlichem Nachbarkanton berichten. Aus seinen Gemar-

kungen stammt nämlich mein wissenschaftliches Laboratorium. In einem Dorfe, wunderschön im Zickzack um die Durchgangsstraße gelegen und erst noch mit einem Bähnlein geziert, erblickte es das Licht des Waldenburger Tales, und einige Zeit darauf wurde es mir geliefert. Unter dem Vorwande, es sei eine Uhr.

Gegenüber solchen Behauptungen war ich von jeher skeptisch. Allzu vieles wird einem unter falschen Angaben geliefert. Man denke etwa an Reißverschlüsse, von denen immer wieder behauptet wird, sie verschlössen, wenn man daran reißt. Keine Rede davon – es sind Verschlüsse, die sofort reißen, wenn sie verschlossen sein sollten, und die durch nichts auf dieser Welt dann mehr zum Verschließen zu bewegen sind. An meinem Zelt, in dem ich seit Monaten lebe, habe ich solche Dinger, drum kann ich etwas darüber sagen, das Gewicht hat. So viel Gewicht, daß ich dieses gerne dem Fabrikanten an den Kopf werfen möchte, falls ich ihn einmal treffe.

Das Ding, das ich da aus dem Kanton Baselland geliefert bekam, erwies sich jedoch wirklich als Uhr. Wenigstens vorderhand. Das Ding besaß Zeiger, die sich drehten, und Zahlen, auf die sie zeigten, und mit Hilfe eines Lederriemens konnte man es am Arme befestigen. Zwei

Tage lang lief das Ding, und dann blieb es stehen. Kein Schütteln, kein Rütteln nützte etwas. Flugs begab ich mich zu einem Uhrmacher, dessen Laden daran kenntlich war, daß eine Uhr davorhing. Nicht alles, wovor eine Uhr hängt, ist ein Uhrenladen; man tut gut daran, sich zu vergewissern. Der Uhrmacher klemmte seine Lupe ins Auge, öffnete das Uehrlein, untersuchte es auf Herz und Nieren und sagte dann, ich müsse es halt mitunter aufziehen, dann ginge es sicher. Das war tatsächlich so. Irgend jemand hatte zu der Uhr eine falsche Gebrauchsanweisung gepackt, auf der stand, sie sei automatisch. Seit ich den weisen Rat befolge, läuft das Uehrlein.

Die ersten Hinweise darauf, daß es sich nicht um eine Uhr, sondern um ein wissenschaftliches Laboratorium handelte, erhielt ich, als ich vor zehn Jahren eine Verabredung mit einem hohen Tier auf der Insel Zypern hatte. Um zehn Uhr sollte ich dort sein. Es war Hochsommer, schon morgens früh heiß. Als ich um zehn Uhr vorsprach, sagte die Sekretärin, der Herr habe lange auf mich gewartet und sei dann halt weggegangen, als ich nicht kam. Jetzt sei es elf Uhr. Meine Uhr zeigte zehn Uhr. Die Uhr im Bureau zeigte elf Uhr. Alle Uhren auf Zypern zeigten elf Uhr, mehr oder weniger genau. Folglich ging meine Uhr falsch. So bemerkte ich: bei Temperaturen über 36 Grad im Schatten geht sie pro Tag eine Stunde nach. Durch einfaches Vergleichen mit anderen Uhren kann ich also feststellen, ob es mehr als 36 Grad im Schatten hat. Praktisch, nichtwahr? Allerdings gilt das nur bis zu 40 Grad im Schatten; von da an geht sie eine Stunde pro Tag vor. Wenn ich also wissen will, wie warm es ist, brauche ich nur einen Menschen auf der Straße anzusprechen und ihn um die genaue Zeit zu bitten. Dann kann ich sagen: «Wenn Sie jetzt 11.35 haben, ist es mindestens 40 Grad!» Wenige Menschen, die ich derart anspreche, überstehen das ohne Chock. Obschon auf meiner Uhr vorne aufgemalt ist: «Anti-Chock». Meine Uhr, das Präzisionsinstrument, kann aber noch viel mehr. Unter gewöhnlichen Verhältnissen, bei Temperaturen unter 36 Grad, geht sie im Tag genau 60 Sekunden vor. Ich richte sie jeweils am 1. und 15. des Monats, drum kann ich durch einfachen Blick auf meine Uhr und Vergleich mit einem Chronometer sofort sagen, was für ein Datum wir haben. Geht mein Uehrlein 7 Minuten vor, so ist entweder der 8. oder der 22. des Monats; verwechseln kann man das nicht, weil ein Blick ins Portemonnaie sofort zeigt, ob noch Monatsanfang oder schon Monatsende ist.

Diese ausgezeichnete Eigenschaft kann ich auch im umgekehrten Sinne benützen. Wenn ich einmal vergessen habe, gleichzeitig mit meiner Uhr auch einen amtlich geprüften Schiffchronometer mitzunehmen, so

brauche ich nur irgend jemanden zu fragen, welches Datum wir haben. Dann blicke ich auf die Uhr und sage: «Wenn heute der 17. ist, dann haben wir jetzt genau drei Minuten vor halb eins.» Auch das scheint viele Passanten zu erstaunen, die nicht wissen, wie einfach wissenschaftliche Messungen sind, sofern man über die geeigneten Präzisionsapparaturen verfügt.

Man kann aber mein Uehrlein auch noch für astronomische Zwecke gebrauchen. Es gibt da einen alten Trick, den jeder Pfadfinder kennt, um eine Uhr als Kompaß zu benützen. Man muß nur den kleinen Zeiger auf die Sonne richten, und wenn man dann das Zifferblatt zwischen dem kleinen Zeiger und der Zahl 12 halbiert, ist dort Süden. Das Halbieren des Zifferblattes nimmt man natürlich nur bildhaft vor, nicht mit dem Beil. Für mich spielt dieses Verfahren keine so große Rolle, weil ich eine einfachere Methode habe, wenigstens im Sommer. Süden ist dann jeweils dort, wo ich mich herumtreibe. Im Winter aber, wenn ich im kalten Norden weile, dient mir die Uhr als Kompaß oft und nützlich. Wenn ich dann zum Beispiel am frühen Nachmittag auf die Straße gehe, die im grauen Nebel vor sich hin tropft, und ich sehe irgendwo durch den Nebel einen fahlen Lichtschein, dann nehme ich einen Kompaß sowie mein Uehrlein, und in wenigen Sekunden kann ich sagen, ob der fahle Schein die Sonne ist oder eine Straßenlaterne. Auch praktisch, nichtwahr? Zum Glück steht auf meinem Uehrlein das Wort «Waterproof» gemalt, was auf Deutsch «wasserdicht» heißt, so daß man sich ruhig mit ihr auf die Straße getrauen darf, wenn in Basel das herrliche Winterwetter herrscht.

Uebrigens steht auch das Wort «Anti-magnetic» drauf, was «anti-magnetisch» bedeutet und besagt, daß mein Uehrlein eine angeborene Abneigung gegen Magnete mit sich führt. Das legt den Grund zu weiteren wissenschaftlichen Verfahren. Wenn ich wissen möchte, ob irgend etwas ein Magnet ist, so brauche ich nur meine Uhr in die Nähe zu bringen. Wenn sie dann dagegen ist, so sagt mir das: «Es ist ein Magnet!» Mein Uehrlein ist gegen Magnete derart anti, daß ich immer wieder Hemmungen habe, irgendwo hinzugehen, wo die Gefahr besteht, daß sich ein Magnet dort herumtreibt. Ich weiß nicht, was geschehen würde, wenn mein antimagnetisches Uehrlein in einem unbeobachteten Moment auf einen Magneten träfe ...

Kenner fahren
DKW!

4711	4711	4711	4711	4711	4711	4711	4711
FRISCODENT							
ZAHN-CREME							
— echte biologische Mundpflege vorbeugend gegen Karies und Parodontose							
Originaltube Fr. 2.60							
4711	4711	4711	4711	4711	4711	4711	4711